

Ohne Plüsch und Gerumse Die Kammerphilharmonie Amadé spielte - Mozart

Von Wolfgang Fuhrmann

An diesem Ensemble stimmt alles außer dem Namen. "Kammerphilharmonie Amadé" - das klingt so brav, dass man sich eigentlich jene Art Mozart-Interpretation erwartet, wie sie in Alten-Damen-Cafés zu Kaffee und Kuchen gereicht wird. Nichts könnte irreführender sein als diese Assoziation. Das Spiel der Kammerphilharmonie Amadé ist gleich weit entfernt von solcher Plüschigkeit wie von dem drahtbürstenhaften Klang mancher Originalklangensembles. Frieder Obstfeld, der Leiter des Ensembles, fühlt sich vielmehr dem Erbe Sandor Véghs verpflichtet. Végh (1912-1997) war als Geiger Leiter eines der bedeutendsten Streichquartette und als (vor allem Mozart-)Dirigent "seiner" Camerata Academica ein Musiker, der von seiner Gemeinde geradezu kultisch verehrt wurde.

Und Véghs Idealismus scheint tatsächlich auf das Ensemble übergegangen zu sein, wie am Dienstag beim zweiten Konzert eines Zyklus im Kammermusiksaal hörbar wurde. Im Grunde spielt man so munter wie die Originalensembles, ohne deren Neigung zur mechanischen Rhetorik und zum überzogenen Gerumse zu übernehmen. Schon in den nur scheinbar einfachen Kontretänzen KV 609 klang alles ungemein lebendig und dabei in perfekter Balance zwischen der Spannung der kleinen Phrasen und dem Großrhythmus, in dem Mozart diese kleinen Phrasen zu einem unbegreiflich geschlossenen Gebilde zusammenfügt. So bedenklich das Wort "musikantisch" anmuten mag - hier ist es am Platz, im besten Sinne.

Weniger Schönes lässt sich über den Solisten im Klavierkonzert KV 467, Bruno Leonardo Gelber, berichten. Dass der Steinway in den oberen Lagen stumpf klang - das ist ein Problem, dem man im Kammermusiksaal so oft begegnet, dass es auf eine akustische Tücke zurückzuführen sein dürfte. Dass der Steinway zu laut klang, das war schon eher Schuld des Interpreten. Dass aber der Klavierpart undifferenziert, unpräzise und in den schnellen Passagen oft auch dahingepfuscht daherkam, diesen Befund vermochte auch Gelbers zahlreiche Fangemeinde nicht wegzuklatschen.

Beim Finalrondo ging der orchestrale Beginn daneben - zuerst setzten einige Geiger zu früh ein, dann herrschte bei den Bläsern Chaos. Das sollte gewiss nicht sein; und doch störte es nicht weiter, als wäre es nur ein zusätzliches Zeichen für die Lebendigkeit dieses Musizierens, wo man sich im Eifer des Gefechts auch mal vertut. Die Symphonie Es-Dur KV 543 wirkte so frisch wie eben erst komponiert. Das muss man erstmal schaffen, wo wir doch gerade ein Mozartjahr hinter uns haben.

Berliner Zeitung

Berliner Zeitung, online 12.04.2007

KAMMER
PHILHARMONIE
Amadé